Zeitschrift: Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

Herausgeber: Schweizerische Asiengesellschaft

Band: 8 (1954)

Heft: 1-4

Artikel: Zur lautlichen Struktur des Altpersischen

Autor: Risch, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-145554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR LAUTLICHEN STRUKTUR DES ALTPERSISCHEN

VON ERNST RISCH

UNIVERSITÄT ZÜRICH

Die altpersische Sprache, die uns durch die Inschriften der Großkönige, vor allem von Dareios und Xerxes, bekannt ist, unterscheidet sich in lautlicher Hinsicht in einigen Punkten deutlich von den andern uns erhaltenen oder wenigstens faßbaren altiranischen Dialekten. Auffallend ist in erster Linie die abweichende Behandlung der sogenannten alten Palatale, wo dem griechischen oder lateinischen *k* und altindischen *ś* im Altpersischen meistens *ϑ*, in der Sprache des Avesta und im Medischen aber *s* entspricht, z. B. ap. *maϑišta* «größter» = av. *masišta-* = gr. *mēkistos* «längster». Hier handelt es sich also um eine divergierende Entwicklung der verschiedenen Dialekte. Aber wenn wir von diesem allerdings sehr auffallenden Merkmal absehen, können wir sagen, daß das Altpersische gegenüber den andern Dialekten einfach weiter entwickelt ist. Dies gilt vor allem für die Konsonantenverbindungen. Schon das Iranische selbst zeigt in dieser Hinsicht gesamthaft gegenüber dem sonst so ähnlichen Altindischen eine kennzeichnende Neuerung, indem es die Verschlußlaute *p*, *t* und *k* vor andern Konsonanten in Reibelaute *f*, *ϑ* und *x* verwandelt, z. B. *pra* zu *fra* «vor, vorwärts»[1].

Das Altpersische geht nun aber auf diesem Wege bedeutend weiter. So werden allgemein-iranisch *ϑy* und *ϑn*, die ihrerseits aus *ty* und *tn* entstanden waren, im Altpersischen zu *šy* und *šn*[2]. Die Entwicklung geht aber zum Teil noch weiter, indem zum Schluß ein einfacher Konsonant

1. Der Zweck dieses Aufsatzes und der Raum, der ihm zur Verfügung steht, lassen es wünschenswert erscheinen, daß ich mich bei den allgemeiner bekannten Erscheinungen des Altpersischen mit einigen kurzen Beispielen begnüge und im übrigen auf die maßgebenden Werke verweise, nämlich A. Meillet, *Grammaire du vieux-perse*, 2. éd. par E. Benveniste (Paris 1931) und R. G. Kent, *Old Persian*, Grammar, Texts, Lexicon (New Haven 1950), wozu noch etwa der Aufsatz von E. Benveniste, «Études sur le vieux-perse», *BSL* 47 (1951), 21–51 kommt.

2. Z. B. *hašya (hašiya)* «wahr» aus **haϑya* (ai. *satya-*), *arašn-* «Elle» zu av. *arəϑna-*, ai. *aratni-*, s. Meillet-Benveniste § 124, Kent S. 32 (§§ 80, 82).

übrigbleibt: aus *ϑr* wird ein Zischlaut, den man am besten mit *ç* transskribiert (Benveniste: *ss*), z. B. ap. *puça* «Sohn» = av. *puϑra-* = ai. *putra-*, und statt **asva* (= ai. *aśva-*) «Pferd» heißt es *asa*, statt **tauxmā* (av. *taoxman-*) «Familie» nur *taumā* usw.[3]. So werden verschiedene Konsonantenverbindungen nicht nur vereinfacht, sondern überhaupt beseitigt.

Aber daneben zeigt sich eine zweite, auf den ersten Blick entgegengesetzte Tendenz: es werden nämlich in andere Konsonantenverbindungen Vokale, sogenannte anaptyktische Vokale, eingeschoben. Am deutlichsten ist es im Anlaut bei *duruǰ-* «lügen, betrügen» (z. B. *aduruǰiya* «er log») gegenüber av. *druǰ-* (ai. *druh-*, z. B. *adruhyat* «er betrog») und im Inlaut beim Ländernamen *Suguda* gegenüber babyl. *Sugdu*, gr. *Sogdianē*. Diese Beispiele zeigen aber, daß wir höchst wahrscheinlich auch in vielen andern Fällen mit solchen anaptyktischen Vokalen rechnen müssen, obwohl die ap. Keilschrift in dieser Hinsicht nicht eindeutig ist, da sie z. B. ein anaptyktisches *a* gar nicht bezeichnen kann. So muß wohl das Wort für «Lüge» (av. *draoga-*) nicht *drauga*, sondern viel eher *darauga* gelesen werden. Auch das Neupersische zeigt in solcher Stellung bekanntlich einen anaptyktischen Vokal, z. B. *durōγ* «Lüge»[4].

Allgemein wird aber zwischen einem Konsonanten und *y* ein *i* und ebenso zwischen einem Konsonanten und *v* ein *u* geschrieben, z. B. *šiyāta* «glücklich» (av. *šyāta-*), *aniya* «anderer» (ai. *anya-*), *haruva* «ganz» (statt **harva-*, ai. *sarva-*) usw. Obwohl nun ein anaptyktisches *i* oder *u* aufs beste zur eben festgestellten Tendenz des Altpersischen paßt, betrachtet man hier diese Schreibung gewöhnlich als rein graphisch, bzw. orthographisch[5].

3. Meillet-Benveniste §§ 105, 113, 133, Kent S. 31 (§ 78), 34 (§ 90), 37 (§ 103), 185, zu *taumā* s. Benveniste BSL 47, 37f. Vgl. ferner *hazānam* Akk. «Zunge» (mit *ha-* statt *hi-*) gegenüber av. *hizvā-*, s. Kent S. 34 (§ 91), 214, Benveniste *BSL* 47, 22f.

4. Meillet-Benveniste §§ 142 f., Kent S. 45 (§ 128).

5. Kent, S. 14 (§§ 25f.), 186, vorsichtiger und nicht ganz eindeutig Meillet-Benveniste § 144: «ce développement de *i* et de *u* est sûrement graphique et n'implique pas de voyelle consistante», wo einige Zeilen weiter unten immerhin mit einem «très faible voyelle d'anaptyxe» gerechnet wird (ähnlich § 146).

Um diese Annahme zu stützen, weisen Meillet-Benveniste aufs Mittelpersische hin, welches z. B. *šyāta* und nicht *šiyāta* voraussetzt. Da anderseits *šyāta* auch die ältere Form ist[6], wäre es unwahrscheinlich, daß *šyāta* zuerst zu *šiyāta* und dieses nachher wieder zu *šyāta* geworden wäre. Aber dieses Argument ist deshalb nicht beweiskräftig, weil wir ja im Latein ganz sicher eine parallele Entwicklung annehmen müssen, wo der Vokal *i* z. B. in *medius*, der selbst aus idg. Konsonant *y* (**medhyos*) entstanden war, im spätern Latein wieder konsonantisch wurde: **medyos*, woraus ital. *mezzo*[7]. So konnte auch im Altpersischen *šyāta* zu *šiyāta* erweitert und nachher wieder zu *šyāta* reduziert werden.

Ein stärkeres Argument ist die Tatsache, daß es auch Ausnahmen von der genannten Regel gibt. Vor allem wird das Pronomen *tya* «welches, das» nie **tiya* geschrieben. Die Erklärung von Meillet-Benveniste § 146, daß nämlich *tya* deswegen anders als alle andern Wörter behandelt werde, weil es als unbetontes Wort tatsächlich etwas anders ausgesprochen wurde, befriedigt deswegen nicht, weil dieses Pronomen gar nicht so schwach betont war. Er gibt im Gegenteil verschiedene Stellen, an denen wir mit einer normal starken Betonung rechnen müssen[8]. Deswegen erklärt Kent (S. 186) *tya* statt **tiya* als rein orthographische Angelegenheit: das Wort habe sich nach der maskulinen und femininen Nominativform dieses Pronomens, nämlich *hya* «welcher, der» und *hyā* «welche, die» gerichtet, welche deswegen kein *i* haben, weil statt *hi* regelmäßig *ha* geschrieben wird[9]. Es ist aber merkwürdig, daß ausgerechnet diese eine Orthographie auch in den späten, sonst recht liederlich geschriebenen Texten konsequent durchgeführt ist.

So müssen wir dieses Wort, das im Nominativ des Maskulinums *hya* und dem des Femininums *hyā* hat, während es das Neutrum und alle an-

6. Da aus **čyāta-* (= lat. *quiētus*) entstanden. Ein altes **čiyāta-* wäre unverändert geblieben.

7. Vgl. Stolz-Leumann, *Lateinische Grammatik*, S. 110.

8. Besonders wenn sich dahinter noch ein unbetontes Wörtchen anschließt, z. B. *tyamaiy* «welches mir», *tyašām* «welches ihnen».

9. Auch dort, wo das *i* alter Vokal ist, wie beim in Anm. 3 erwähnten *hazānam*; s. Meillet-Benveniste § 132, Kent, S. 14 (§ 27), Benveniste, *BSL* 47, 23.

dern Kasus vom Stamme *tya-* bildet, etwas genauer betrachten. Da ist zunächst zu sagen, daß hier *tya-* keinesfalls alt sein kann. Denn ein ursprüngliches *tya-* müßte, wie wir bereits wissen, im Iranischen zu *ϑya-* und dann im Altpersischen zu *šya-* geworden sein. Ferner kennt weder das Avestische noch sonst ein iranischer Dialekt ein Pronomen von dieser Form. Dagegen entspricht es in der Funktion genau dem av. Pronomen *yō*, *yā*, *yat̰*, indem es 1. Relativpronomen ist und 2. auch in beschränktem Umfange wie ein bestimmter Artikel verwendet wird[10]. Anderseits paßt der Wechsel zwischen *h-* und *t-* im Anlaut vollkommen zum av. Demonstrativpronomen *hō*, *hā*, *tat̰* «dieser», ebenso zu ai. *sa*, *sā*, *tad*, gr. *ho*, *hē* (*hā*), *to* usw.

Unter diesen Umständen muß eine Lösung gesucht werden, welche

1. der eigenartigen Schreibweise von *tya-*,

2. der Tatsache, daß *tya-* lautgesetzlich niemals auf altes *tya-* zurückgehen kann,

3. der syntaktischen Übereinstimmung mit av. *yō* «welcher» und

4. der formellen Ähnlichkeit mit dem av. (und idg.) Demonstrativpronomen *hō*, *hā*, *tat̰* gerecht wird. Diese erhalten wir aber, wenn wir nicht *tya-*, sondern – wozu uns die ap. Schreibweise eigentlich zwingt – *taya-* und natürlich dann auch *haya* und *hayā* lesen[11]. Dieses Pronomen *haya*, *hayā*, *taya* ist aber nichts anderes als die Verbindung des demonstrativen *ha* (*ta-*) mit dem relativen *ya-*, also «der, welcher». Eine solche Verbindung ist im Avesta nicht selten, und ursprünglich mußten natürlich beide Pronomina für sich dekliniert werden. Im Altpersischen aber verschmolzen sie zu einem einheitlichen Pronomen[12].

10. Z. B. *Gaumāta hya maguš* «Gaumāta, der Magier», Akk. *Gaumātam tyam magum*, s. Meillet-Benveniste §§ 380 ff., 408 f., Kent S. 84 f. (§ 261).

11. Wahrscheinlich wäre man schon längst darauf gekommen, wenn nicht das ai., vor allem aus dem Rigveda bekannte Pronomen *s(i)ya*, *s(i)yā*, *t(i)yad* «dieser hier (bei mir)» zur Lesung *hya*, *hyā*, *tya* verführt hätte. Ein Zusammenhang zwischen den beiden Pronomina ist aber nach Wackernagel-Debrunner, *Ai. Grammatik* III, S. 550, «ganz zweifelhaft», er wird auch von Kent, S. 68 (§ 198) abgelehnt. Undeutlich Meillet-Benveniste § 331.

12. Am einfachsten konnte das im Nom. Sing. und Plur. des Mask. erfolgen: sing. *ha ya* (= ai. *sa yaḥ*, ähnlich av. *hō yō*) zu *haya*, plur. *tai yai* (= av. *tē yōi*, ai. *tē yē*) zu *tayai* (ge-

Damit sind aber die Argumente entkräftet, welche gegen die Annahme sprechen, daß bei *šiyāta*, *aniya*, *haruva* usw. wirklich ein *i*, bzw. ein *u* gesprochen wurde[13]. Eine solche Aussprache paßt aber, wie wir gesehen haben, sehr gut zu den übrigen sichern und wahrscheinlichen Fällen mit anaptyktischem Vokal, z. B. *duruǰ-* statt *druǰ-* oder *darauga* statt *drauga*.

Wir haben also zwei Wege festgestellt, auf denen das Altpersische die Konsonantenverbindungen beseitigt: erstens, indem sie in einfache Laute verwandelt (z. B. *puϑra-* zu *puça*), und zweitens, indem sie durch einen Vokal getrennt werden. Im ersten Fall ist das Ergebnis durch eine undeutliche Aussprache verursacht, der zweite Fall manifestiert dagegen eine besonders deutliche Aussprache, welche man als Reaktion gegen die erstgenannte Tendenz betrachten wird. Wichtig ist aber noch, daß verschiedene lautgesetzlich beseitigte Konsonantengruppen in Wörtern vorkamen, welche die Perser aus andern iranischen Dialekten entlehnten. Da nun solche Wörter für die Perser nicht ohne weiteres sprechbar waren, half man sich auch hier vermutlich mit Anaptyxe[14]. Sowohl im ersten wie im zweiten Fall ist aber der Ausgangspunkt, nämlich die Abneigung gegen verschiedene, vielleicht sogar die meisten Konsonantengruppen, der gleiche. Freilich können wir, da wir über den Umfang der Anaptyxe im unklaren sind, nicht angeben, wie weit im einzelnen diese Abneigung ging[15].

Aber auch das Ergebnis ist in beiden Fällen, obwohl sie zunächst entgegengesetzt zu sein scheinen, doch gleich: es werden dadurch ge-

schrieben *tayaiy)*, danach auch Akk. *tayam* statt *tam yam* usw. Vergleichbar ist auch die Verschmelzung zweier Pronomina bei gr. *hos tis* zu *hostis*, *ho ti* zu *hoti* «welcher, welches», danach Gen. *hotū* usw.

13. Auf das einmalige *frahar* (*a*) *vam* «im Ganzen» gegenüber sonstigem *haruva* wird man kaum großes Gewicht legen dürfen, s. Meillet-Benveniste § 146, Kent, S. 13 f. (§§ 22, 26).

14. So z. B. der Göttername *Miϑra (Miϑara?)* statt echtpers. *Miça*, der medische Personenname *Xšaϑrita* gegenüber pers. *xšaçam* «Herrschaft» usw.; medisch ist wohl auch das Wort «König» *xšāyaϑiya* (statt **xšāyašiya*) usw., s. Meillet-Benveniste, §§ 103, 106, Kent, S. 31 f. (§§ 78, 80).

15. Intakt blieben wohl in erster Linie *st*, *sp*, *št*, *xš* und ähnliche Gruppen.

schlossene Silben beseitigt. Wenn es auch gewagt ist, bei einer Sprache wie der altpersischen genaue Aussagen über den Bau der Silben geben zu wollen, so weisen doch noch zwei andere Erscheinungen in dieser gleichen Richtung. Erstens werden am Wortende keine Konsonanten außer *-m*, *-š* und *-r (-y, -v)* geschrieben und vermutlich auch keine gesprochen[16]. Endlich empfiehlt auch die auffallende Tatsache, daß im Wortinnern vor Konsonanten kein *m* oder *n* geschrieben wird, eine eher reduzierte Aussprache der silbenschließenden Nasale anzunehmen.

So glaube ich, daß die verschiedensten, isoliert betrachtet oft rätselhaften Besonderheiten der ap. Lautlehre dann befriedigend gedeutet werden können, wenn man sie als Ausdruck einer einheitlichen Sprachtendenz betrachtet, einer Tendenz, welche speziell altpersisch ist, und die diese Sprache lautlich von den andern uns bekannten altiranischen Dialekten differenziert.

Zum Schluß dürfte auch ein Hinweis auf die Eigenart der ap. Keilschrift am Platze sein. Bekanntlich kennt diese Schrift, die nicht eine Weiterentwicklung der alten Keilschrift darstellt, sondern eine der ugaritischen Keilschrift vergleichbare, aber viel spätere Neuerfindung ist, nur Zeichen für offene Silben, d. h. nur Zeichen entweder für bloße Vokale oder dann für Konsonant plus Vokal. Dadurch können also weder geschlossene Silben noch Konsonantengruppen genau geschrieben werden. Bei den meisten Sprachen führt eine solche Schrift zu mehr oder weniger großen Unzukömmlichkeiten. Auch beim Altpersischen selbst gibt es ja zahlreiche Fälle, wo die Schrift mehrdeutig ist. Aber immerhin kommt dieser Charakter der ap. Keilschrift doch den Tendenzen, welche dieser Sprache innewohnen, weitgehend entgegen.

16. Meillet-Benveniste, §§ 160 ff., auch Kent, S. 18 (§ 40).